



Deutsche

METALLARBEITER-ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.
(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 S., monatlich 25 S., Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 S., Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 26.

Nürnberg, 20. September.

1884.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel

ersuchen wir unsere verehr. Postabonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, d. h. noch vor dem 1. Oktober, damit keine Unterbrechung in der Zustellung und keine Vertheuerung eintritt, da die Post für alle nach dem 1. Oktober erfolgenden Abonnements eine Extrabestellgebühr von 10 S. erhebt.

Gleichzeitig ersuchen wir unsere noch mit dem Abonnementsgelde für das III. Quartal im Rückstande befindlichen Filialen um baldige Einzahlung des Betrages. Diejenigen Abonnenten, welche ihren Abonnementsbetrag an die Filialexpeditionen noch nicht entrichtet haben, ersuchen wir deshalb unter Hinweis darauf, daß Vorauszahlung stattfinden soll, um baldigste Berichtigung.

Mit kollegialem Gruß
Redaktion und Expedition.

Die Invalidenkasse des „Gewerkvereins der Maschinenbauer und Metallarbeiter“.

Ueberall Krach in den Gewerkvereinen des Herrn Dr. Max Hirsch! Die Verbandinvalidenkasse dieser Gewerkvereine, welche von jeher die Hauptlockspeise gewesen ist, um die deutschen Arbeiter gleich Gimpeln an den Reimruthen zu fangen, hat bekanntlich auf dem Verbandstage 1875 die Karenzzeit von fünf auf fünfzehn Jahre erhöht, ferner im Jahre 1883 die Statuten durchweg dahin abgeändert, daß den bereits anerkannten Invaliden die Pension nachträglich noch bis zum 15. Jahre zu kürzen sei, und wenn dieser Beschluß auch an und für sich schon hundertfache, das größte Mißtrauen gegen die ganzen Hirsch-Dunker'schen Gründungen zu erregen, so hat der Fall Pampel in Berlin, der ja auch unseren Lesern zur Genüge bekannt sein dürfte, vollends hingereicht, um den Zugang von neuen Mitgliedern, wenigstens zur Invalidenkasse, zu beschränken. Da nun dieses Lockmittel nicht mehr zieht, müssen andere aus dem wohlaustrüsteten Arsenal hervorgeholt werden. Sämtliche Agitatoren der Gewerkvereine haben nun die Weisung erhalten und geben sich alle Mühe, in zahlreichen Versammlungen den Arbeitern Deutschlands plausibel zu machen, was für Wohlthaten sie aus dem reichen Vorn der Bestrebungen der Gewerkvereine schöpfen könnten. Wir verfügen heute nicht über den Raum, um all die heilkräftigen Wundermittel der Herren aufzuzählen und zu beleuchten; wir versparen uns dies auf später. Was uns heute die Feder in die Hand drückt, ist das

heuchlerische Spiel dieser Herren, das sie mit unseren engeren Genossen, den Maschinenbauern und Metallarbeitern, welche Mitglieder des gleichnamigen Gewerkvereins sind, treiben. In allen Versammlungen dieser Ortsvereine wird stets mit Ostentation hervorgehoben, daß es ja ganz richtig sei, daß die Verbandinvalidenkasse ihre Karenzzeit erhöhen mußte, wenn auch nicht eingestanden wird, daß der Bankrott amtlich konstatiert ist. Aber, heißt es gleich darauf, das geht ja uns Maschinenbauer nichts an, wir haben unsere eigene Kasse, die mit der allgemeinen Verbandinvalidenkasse nichts zu thun hat. Gewöhnlich wird aber diese Bemerkung nur gemacht, um den Glauben zu erwecken, als sei die Invalidenkasse der Maschinenbauer und Metallarbeiter besser fundirt als die allgemeine Verbandskasse. Noch am 24. August dieses Jahres hatte Herr Kamien, I. Vorsitzender des „Generalraths“, in einer Versammlung zu Bernstadt in Sachsen (laut Bericht in Nr. 36 des „Gewerkvereins“), indem er die Gewerkvereine im Allgemeinen propagirte, in Bezug auf die Invalidenkasse der Maschinenbauer geäußert: „... daß unsere spezielle Gewerkeinvalidenkasse sich vor der allzuweit gehenden Humanität (es ist das die beliebte Phrase, mit der die Agitatoren stets den Krach zu beschönigen suchen, indem sie vorgeben, die Invalidenkasse sei wegen zu großer „Humanität“ bankrott geworden. Red. d. Met.-Ztg.) bewahrt, daher nicht allein ihre 5jährige Karenzzeit beibehalten konnte, sondern auch ihre Beiträge nicht erhöhen brauchte, dabei aber sehr günstig in ihren Kaserverhältnissen dastehende, wie das nächstens erscheinende Gutachten des Sachverständigen, Herrn Dr. Zillmer, beweisen wird.“ Als Herr Kamien diese Worte sprach, hatte er also noch keine Ahnung, wie das Gutachten des Herrn Zillmer ausfallen könnte, wenigstens versichert er es ja, wenn wir auch Angesichts der intimen Beziehungen, in welchen Herr Zillmer zu den Gewerkvereinen steht, stark versucht sind, zu glauben, daß Herr Kamien vielleicht doch die „Grundzüge“ dieses Gutachtens gefannt hat. Nun, mittlerweile ist dieses Gutachten public geworden. Am Sonntag, den 7. September tagte in Berlin die Generalversammlung des betr. Gewerkvereins, worüber die Berl. „Volkszeitung“, welche auf demselben politischen Standpunkte steht wie die Gewerkvereine, folgendermaßen berichtet:

„Der Gewerkverein der deutschen Maschinenbauer und Metallarbeiter hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Es waren 30 Vertreter aus allen Theilen Deutschlands anwesend. Die Berathung drehte sich um die Lage der Invalidenkasse. Wie bekannt, hat der Sachverständige Dr. Zillmer bei seiner Prüfung

der Kasse im Jahre 1881 einen Ueberschuß von 46,580 Mark herausgerechnet, neuerdings aber bei einer Prüfung, die er auf Veranlassung des Polizeipräsidenten vorgenommen, den Befund dahin angegeben, daß eine Erhöhung der Beiträge um 300 Prozent eintreten müsse, wenn die Kasse im Stande bleiben wolle, ihren Verpflichtungen auf die Dauer nachzukommen. Dieses Ergebnis hat um so mehr auffallen müssen, als der Gewerkverein seit 1881 um etwa 6000 Mitglieder gewachsen ist und dementsprechend natürlich auch seine Einnahmen sich vermehrt haben. Die Versammlung beschloß endlich nach ziemlich mißvergünstigten Auseinandersetzungen, die alten Beiträge beizubehalten (also keine Erhöhung um 300 pCt. eintreten zu lassen), statt dessen aber an die in Zukunft invalide werdenden Mitglieder nicht mehr wie bisher eine laufende Pension, sondern nur eine einmalige Unterstützungssumme bis zu 1000 Mark zu zahlen, im Uebrigen auch an der Karenzzeit von fünf Jahren nichts zu ändern. Ein Antrag auf Austritt aus dem Verbanne der deutschen Gewerkvereine wurde nahezu einstimmig abgelehnt, fast ebenso einstimmig aber der Antrag der Generalraths angenommen, eine eigene Fachzeitung für den Gewerkverein zu gründen, die jedes Mitglied ohne jegliche Erhöhung des Beitrags kostenfrei erhalten soll; der Name des Blattes wird lauten: „Regulator.“

Dieser Bericht sagt viel mehr als wir selbst zu sagen vermöchten. Was die Mitglieder des Vereins für Augen machen werden, wenn ihnen dieser Beschluß erst vollständig klar sein wird? Wie werden sich die Aermsten getäuscht fühlen, nachdem sie sich um die Hoffnung, welche ihnen von den Gewerkvereinsagitatoren mit aller Berechtigung in's Herz gepflanzt worden, betrogen sehen.

Doch das genirt die leitenden Führer nicht im Geringsten, gleichsam wie zum Hohn beschließt man, daß man ihnen nunmehr eine Zeitung unentgeltlich zur Verfügung stellt. Damit sollen sich die um die Hoffnung auf ein sorgenfreies Alter Betrogenen für entschädigt halten und abspelsen lassen. Wenn heute so ein Mitglied total arbeitsunfähig wird, dann erhält es 1000 Mark statt der früher bestimmten bis an's Lebensende zu leistenden Pension. (So lautet wohl der Beschluß, wie aber, wenn sich herausstellt, daß in den nächsten Jahren auch diese Summe herabgesetzt werden muß?) Was soll nun aus dem Manne werden, wenn die 1000 Mark aufgebraucht sind? Darauf mögen nun die großen „Rechenkünstler“ der Gewerkvereine die Antwort ertheilen. Wir werden den Verlauf der Sache genau verfolgen und unsere Leser darüber auf dem Laufenden erhalten.

Recht bezeichnend ist der Titel, den die Herren ihrer neuen Zeitung, welche natürlich nur ein Abklatsch des „Gewerkevereins“ sein wird, beigelegt haben. Der „Regulator“! Ja, die Herren haben es nötig, sich einen „Regulator“ anzuschaffen, allein für jeden Maschinenkundigen steht fest, daß wenn der Zylinder und Kolben ausgeführt und der Zuführungsschieber in Unordnung ist, auch ein „Regulator“ nichts hilft und sollten sich die Herren extra ein Patent darauf ertheilen lassen. Wir vermehren, daß ein „Selbsthler“ viel bessere Dienste leisten würde.

So sehr wir selbstverständlich die armen Genasführten bedauern, so große Genugthuung gewährt es uns, daß durch diese Vorkommnisse die Doktrin der Manchesterpartei, daß die Arbeiter aus eigenen Mitteln allein für ihr Alter sorgen könnten, gründlich durchbrochen ist. Die Beiträge, welche eine derartige Kasse, wenn sie lebensfähig sein soll, erfordert, kann eben ein Arbeiter, der von der Hand in den Mund lebt, auf die Dauer nicht leisten. Dafür zu sorgen, daß der Arbeiter, welcher seine Dienste der Allgemeinheit widmet, ohne dafür in entsprechender Weise an den Gütern des Lebens zu partizipieren, für sein Alter ausreichend versorgt wird, ist Aufgabe der Gesamtgesellschaft. Wer den Arbeitern etwas anderes vorspiegelt, führt sie hinter's Licht, der betrügt sie.

Die Altersversorgung der Arbeiter.

(Schluß.)

Die Wittwen der Mitglieder der Altersklassen sollen von 56 Jahren ab eine Wittwenrente von 72 Mark jährlich, also 6 Mark pro Monat, erhalten, „wenn sie vor Beendigung ihres 27. Lebensjahres zur Altersklasse mindestens 15 Mark Beiträge bezahlt haben und mit dem verstorbenen Ehemann mindestens 10 Jahre verheiratet gewesen sind.“ Auch nicht übel.

Um diese wahrhaft herrliche „Altersversorgung“ — das Wort klingt in diesem Fall wie der blanke Hohn — herzustellen, sollen die Arbeiter vom 18. bis zum 55. Lebensjahre jährlich 3 Mark Beitrag zahlen. Das reicht nicht aus; darum sollen die Arbeitgeber auch jährlich 3 Mark zahlen und wurde von dem Herrn Regierungsrath auch feierlichst versichert, daß diese Belastung für sie „nicht zu hoch“ sei. Wie werden da die Arbeitgeber lachen!

Dazu soll dann das Reich noch 35 Millionen Mark jährlich an Beitrag zahlen, um die „Versorgung“ von 13 1/2 Millionen Wittgliebern — so niedrig schlägt der Herr Regierungsrath die Zahl der zu versorgenden Personen an — mit der erwähnten „Altersrente“ zu bewerkstelligen. Diese 35 Millionen müßten aus den Steuererträgen genommen werden und da die Arbeiter bei dem bestehenden Besteuerungssystem weitaus den Löwenanteil der Steuern bezahlen, so hätte also der Herr Regierungsrath auch den Löwenanteil von den Kosten seiner Altersversorgung glücklich den Arbeitern aufgebürdet.

Die Verwaltung der Altersklassen soll natürlich eine ganz bürokratische sein. Die Arbeiter haben sich um die von ihnen gezahlten Beiträge und ihre Verwaltung weiter gar nichts zu bekümmern.

Man sieht, diese „Altersversorgung“ könnte nicht unpraktischer und nicht ungenügender sein. Der Herr Hofrath aber thut sich viel darauf zu gut, besonders darauf, daß die Altersrente vom 56 Jahr ab bezahlt werden soll, und sagt:

„Und wenn dies geschieht, ist die Altersversorgung im Stande, ganz Deutschland zu umfassen, die Hauptursache der Unzufriedenheit der Arbeiterbevölkerung zu beseitigen und einen bedeutenden Theil der sozialen Frage zu lösen.“

Da möge doch der liebe Gott die Arbeiter und die soziale Frage vor solchen Regierungsräthen bewahren!

Wenn man eine Altersversorgung errichten will, so muß sie ausreichend für den Arbeiter zum Leben sein; wenn man dies nicht will, so mag man die Geschäfte lieber ganz lassen, denn in der Form, wie die Sache von dem Regierungsrath Kreisemann ausgedacht worden ist, stellt sie nur eine etwas erhöhte Armenunterstützung dar. Wir stellen uns eine Altersversorgung so vor.

Man müßte zu diesem Zwecke eine eigene Kreiserteilung im deutschen Reich vornehmen, wenn man nicht eine der schon vorhandenen Eintheilungen benutzen will. In jedem Kreise wäre eine Versorgungsanstalt für alle an Altersversorgung bedürftigen alten Arbeiter und Arbeiterinnen zu errichten. Nahrung, Kleidung und Wohnung würden vom Staate geliefert, wodurch die Kosten erheblich geringer würden, als wenn man jedem Einzelnen das bare Geld für seinen Unterhalt geben wollte, doch sollte der Einzelne auch noch eine kleine Summe bares Geld jährlich beziehen. Natürlich wären vor allen Dingen Garantien zu schaffen, daß in diesen Versorgungsanstalten

keine zuchtlosartige „Ordnung“ eingeführt würde. Qualität und Quantität der zu liefernden Nahrungsmittel und Kleidungsstücke, sowie die Beschaffenheit der Wohnungen und deren Einrichtung müßten genau kontrollirt, die dafür aufzubringenden Mittel durch Gesetz festgestellt werden. Ueberhaupt müßten durch klare und eingehende Gesetzesbestimmungen die manchmal so beliebten „Verordnungen“ unmöglich gemacht werden. Die Invaliden und Veteranen der Arbeit müßten sich völlig frei bewegen können, wie im Privatleben. Solchen Invaliden und Veteranen jedoch, welche bei ihren Anverwandten Pflege und Wohnung behalten wollen, müßte eine fixe Summe als Rente ausgezahlt werden.

Die Mittel zu einer solchen Versorgung müßten allerdings groß sein, allein sie wären unserer Meinung nach auf folgende Weise zu beschaffen. Zunächst wären alle die sogenannten milden Stiftungen, die zu ähnlichen Zwecken bestehen, vom Staate einzuziehen, wodurch eine gewaltige Summe zusammenkäme, die für die Anlage der Altersversorgung zu verwenden wäre. Alle die milden Stiftungen erfüllen unter den sonstigen Verhältnissen ihren Zweck nicht, bei manchen liegen große Summen, zu denen die Zinsen geschlagen werden, ganz todt da. Die Stifter dieser Versorgungsanstalten würden sich im Grabe wohl nicht mehr über die Verstaatlichung ihrer Vermächtnisse kränken. Alle die Personen, die bisher in den milden Stiftungen versorgt werden und einer Versorgung bedürfen — was bei den in den milden Stiftungen versorgten Personen nicht immer der Fall sein soll — müßten natürlich in den staatlichen Versorgungsanstalten aufgenommen werden.

Zur Unterhaltung der Versorgungsanstalten hätten wir nichts dagegen, wenn, wie Herr Kreisemann vorschlägt, die Arbeiter vom 18. bis zum 55. Lebensjahre 3 Mark jährlichen Beitrag zahlen, es könnten auch 5 Mark sein, denn für solch eine wichtige Sache, die Versorgung für sich und seine Frau im Alter, kann und wird der Arbeiter das Opfer schon bringen. Ganz anders aber wären die Unternehmer zu belasten, von denen wir annehmen wollen, daß sie für jeden bei ihnen beschäftigten Arbeiter 5 Mark jährlich zur Altersversorgung zahlen. Man kann sagen, daß sie dies dem Arbeiter am Lohne abziehen werden. Dies können sie doch nur bis zu einem gewissen Grade, da sich die Höhe der Arbeitslöhne im Allgemeinen nach Angebot und Nachfrage, nicht aber immer nach der Willkür der Arbeitgeber richtet. Wenn wir dazu einen acht- oder neunstündigen Normalarbeitstag haben, dann werden die Lohnabzüge nicht mehr so leicht sein.

Natürlich würden die Unternehmer über eine solche Gesetzesvorlage Peter und Paul schreien. Allein das könnte uns hier nichts kümmern. Sie haben den Vortheil davon, daß der Arbeiter seine Kraft abnutzt, und sollten dafür auch zu seiner Versorgung im Alter beitragen.

Die ganze Altersversorgung wäre unter eine vollständige parlamentarische Controle zu stellen.

Wir glauben, daß die nach unseren Vorschlägen aufzubringenden Mittel schon hinreichen würden, eine entsprechende Altersversorgung für Arbeiter einzurichten. Natürlich können wir hier keinen detaillirten Plan, sondern nur allgemeine Umrisse entwickeln.

Aber wir fürchten, die Regierung möchte sich darauf schwerlich einlassen, und wenn sie wollte, wird sie der Lärm, den die Unternehmer erheben, wieder zurückschrecken. Die Unternehmer würden alle Hebel in Bewegung setzen, um sich, wie beim Kranken- und Unfallversicherungsgesetz von jeglicher Belastung zu „drücken“. Den Arbeitern aber kann man die Kosten für eine Altersversorgung nicht aufbürden; sonst würden ihnen die privaten Lebensversicherungen ja jetzt schon Dienste leisten können, wenn auch nicht dieselben, wie die staatliche Arbeiterversorgung.

Einstweilen wollten wir durch unseren Vorschlag nur dazu beitragen, daß die Diskussion über die so ungemein wichtige Frage der Altersversorgung in Fluß kommt.

Gutes Werkzeug ist halbfertige Arbeit — Guter Stahl gibt gutes Werkzeug.

Einen nicht unwesentlichen Zweig der Schlosserei bildet heute unzweifelhaft das Anfertigen der Schnitte (Durchbruchmacher). Von Jahr zu Jahr nimmt dieser Zweig an Umfang zu, so daß es sich wohl verlohnt, auf denselben einmal kurz zu sprechen zu kommen.

Die Wege zur Herstellung der rohesten Produkte bis zur feinsten „Filigran“-Arbeit werden bei dieser Fabrikation auf verschiedene Weise passirt. Zunächst ist es von jeder der Stahl gewesenen, der die besondere Aufmerksamkeit des Fachmannes erforderte, um ein gutes Produkt zu erzielen; es ist die Gefahr des „Verziehens“ oder des

„Reißens“ beim Härten maßgebend für die Wahl des Stahls. Da schweift man z. B. heute noch vielfach Eisen auf Stahl auf, weil purer Stahl in den wenigsten Fällen entspricht. Selbst der aus England bezogene sog. auf eichweilte Stahl, obgleich halb Eisen, halb Stahl, ist keineswegs gefeit gegen Reizen und Verziehen und so mancher Arbeiter oder Geschäftsmann hat die Früchte wochenlangen Kleibes in dem Moment des Härten zersägt gesehen. Daher kommen wohl auch die unzähligen Recepte und Härtemethoden, die als Schutzmittel gegen das Reizen und Verziehen angewandt werden; was ich hier niederschreibe, vollzieht sich heute noch im Kleinbetrieb vielfach, in Fabriken, wo der Durchbruchmacher für die Folgen schlechter Stahlqualität kein Risiko zu übernehmen hat, wohl weniger. Zahlreiche Versuche mit allen möglichen Stahlorten haben den Schreiber dieses, der viele Jahre als Durchbruchmacher in bedeutenden Fabriken arbeitet, zu einer Quelle geführt, wo es eine Stahlorte gibt, die jedem Geschäftscollegen empfohlen werden kann: es ist der sog. Böhler-Stahl von Gebr. Böhler in Wien.

Ich verwende für schwierige Platten, Meißel, Stempel zc. nur die Qualität „Extra-zäh-hart“ und kann versichern, daß mir bei sonstiger richtiger Behandlung noch nie ein Stück zu Schaden ging. Bei weniger schwierigen Stücken nehme ich die Sorte „Mittelhart“ und bin mit diesem Stahl zufrieden, was selten ein Durchbruchmacher von seinen Stahlorten sagen wird. Zudem ist er weit billiger, als englischer Stahl, von dem sog. „englischen“, der seit Jahren die Geschäftsleute um's Geld, die Schnittmacher um's Renomé bringt, ganz abgesehen.

Bei Böhler-Stahl läßt man Durchbrüche nicht anlaufen, nur bei feineren empfiehlt sich ein Anlaufen in Gelb, während die Stempel zc. rötlich-blau (Rirsch-roth) erhalten. Die Firma wird Jedermann gern mit Prospekt dienen.

Für Führungsplatten und Stempelhalterplatten zc. verwende ich nur noch Bessmerstahl, mit welchem ich weit besser fahre, als mit geschmiedetem oder gewalztem Eisen, weil darin keine „Sandabern“ vorkommen. Da das Gewicht nicht in Betracht kommt, so ist es besser, Stahl zu verwenden, wodurch das Ganze leichter und eine bedeutend höhere Festigkeit und Solidität als bei Eisen erzielt wird.

Die Hauptsache bei der Schnittfabrikation ist ohne Zweifel, wenn die Stahlorte keine Schwierigkeiten mehr bietet, die Bohrererei. Geht diese flink, sauber und genau vor sich, dann ist, namentlich bei feinen Durchbrüchen, die schwierigste Arbeit gethan. Daß dies aber nur mit Anwendung guter Bohrer möglich ist, dürfte einleuchten. Nun las ich kürzlich in verschiedenen Fachschriften und auch in diesem Blatte, daß Spiralbohrer ungleich rascher und egalere arbeiten, als die Spitzbohrer. Ich kann dem auf Grund meiner Erfahrungen nur beipflichten, ich behaupte sogar noch mehr, ich sage, daß nur die Anwendung der Spitzbohrer die Durchbrüche so ungemein vertheuert, indem sie sich auf Stahl zu schnell abnutzen. Die Spiralbohrer sind in allen Nummern der Stebb's-Dehre käuflich und wer ihre Arbeitsleistung erprobt hat, wird sich nicht mehr mit Spitzbohrern abgeben. Nicht nur rascher geht das Bohren von statten, die Böcher werden auch glatt, absolut rund und gleichgroß, was bei den Spitzbohrern bei jedesmaligem Nachschleifen variiert. Daselbe gilt von dem „Verlaufen“. Der Spiralbohrer, wenn er einmal richtig angeschnitten hat, verläuft nicht, er erzeugt also auch ein gerades Loch, weshalb er bei uns zuerst da Eingang fand, wo man Böcher herzustellen hat, wobei der Bohrer nicht verlaufen darf, auch bei Gußbläsen nicht, bei welchen der Spitzbohrer einfach dem hohlen Raume nachläuft, während der Spiralbohrer kaum Notiz davon nimmt. Der Spiralbohrer ist überall da eine Bedingung, wo auf saubere Arbeit gesehen wird.

Gerade beim Kleingewerbe, das ohnehin schwer mit der Concurrenz zu kämpfen hat, trifft man den meisten Widerwillen gegen alle Neuerungen an, denn hier gilt meist recht eigentlich das Dichterwort:

Dem aus Gemeinem ist der Mensch gemacht
Und die Gemohnheit nennt er seine Amme,
Weh dem, der an dem würdigen alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen.

Welche Mißstände auf dem Gebiete der Durchbruchmacherei noch herrschen, weiß nur der, der die Verhältnisse kennt; die Preise der Fabrikate sind so verschieden, daß man zu dem Schluß gelangt: Der Consument muß dem Produzenten seine mittelalterliche Produktionsweise bezahlen. Da quält sich der Eine ab, um etwas halbwegs Brauchbares zu liefern, was der Andere mit Hilfe von Maschinen mit Leichtigkeit erzielt. Es ist daher auch begreiflich, daß derjenige Arbeiter, der etwas gelernt hat, lieber in einer wohl eingerichteten Werkstatt Arbeit nimmt, als in einer Werkstatt eines altmodischen „Kräppelschügers“. Gut eingerichteten Werkstätten wird es auch

nie an brauchbaren Arbeitern fehlen. Wenn die anderen heute noch halbwegs brauchbare Arbeiter bekommen, so haben sie es nur der heutigen Produktionsweise zu verdanken. Die schaffendsten Werkstätten sind ohne Zweifel diejenigen, wo der Meister sich am wenigsten um seine Einrichtung kümmert, sondern lieber mit dem „bekanntesten Handwerkszeug“ und dem Maßstab in der Hand in den Werkstätten herumherumwacht und dann Mittags und Abends nach Hause kommt und seine Beute zählert. Was Wunder, wenn da die Lehrlinge nichts mehr lernen; bevor solche Meister nach Innungen schreien, die absolut nichts bessern können, mögen sie bei sich Einkehr halten, denn meistens weisen die traurigsten Werkstätten die meisten Lehrlinge auf. Ob aus dem Lehrling etwas Rechtes wird, darum kümmert sich auch keine Innung (der Lehrling ist nur Ausbeutungsbjekt), denn die weiß sehr gut, daß der brauchbare Geselle ihr und der Meisterzunft den Rücken kehrt und dorthin geht, wo er für seine Paar Silberlinge wenigstens eine ordentlichere Werkstätte und eine geregelte Arbeitszeit vorfindet. G. S. in E.

Fachgewerbliches.

Die Commission der Berliner Metallarbeiter hat die Abrechnung über die vom 2. Juli 1883 bis ult. Mai 1884 vereinnahmten und verausgabten Gelder, welche theils durch Sammlung in Fabriken und Werkstätten Berlins, sowie durch Einzelzahlungen, Tellerfassungen etc., ferner von Berliner und auswärtigen Corporationen aufgebracht wurden, im Druck veröffentlicht. Darnach wurden im Ganzen 19289 M 46 S vereinnahmt, die Ausgaben betragen 17201 M 60 S, so daß ult. Mai ein Vorratbestand von 2087 M 86 S verbleibt. In der sehr übersichtlichen Abrechnung ist Alles genau spezifiziert, sowohl Einnahmen als Ausgaben, um, wie die Commission Eingangs des Berichtes erwähnt, auf diese Weise jedes erwachende Mißtrauen zurückzudrängen und auch zum ferneren Vertrauen dadurch auffordern zu können.

Der Stand der deutschen Kohlen- und Metallindustrie ist eingehend untersucht worden von L. Franke in der Zeitschrift des preussischen statistischen Bureau's. Wir entnehmen der Abhandlung folgende Zahlen: Es betrug in Deutschland die Produktion in Tonnen (à 20 Centner)

	von Steinkohle	Braunkohle	Rohisen
1852	6 281 417	1 986 715	249 348
1862	15 576 278	5 084 399	696 350
1872	33 306 418	9 018 048	1 988 395
1882	52 118 595	13 259 016	3 380 806

Die Zunahme der Produktion seit 1872 ist eine erstaunliche, unter den heutigen Verhältnissen aber eher eine erschreckende als erfreuliche. Sie zeigt, daß die kommende wirtschaftliche Krise in Deutschland einen durch die enorme Ueberproduktion wohl vorbereiteten Boden finden wird.

An die Metallarbeiter Deutschlands.

Genossen! Von dem Vorstände des Klemmer-Fachvereins und ebenso von dem Schlosser-Fachverein in Hamburg ergeht eine Aufforderung, Schlosser- und Spengler-Fachvereine zu gründen. Wie aber zur Genüge bekannt ist, von allen Metallarbeiter-Fachvereinen, außer Hamburg, Nürnberg und Stuttgart die Centralisation sämtlicher Metallarbeiter beschlossen wurde. (Wir müssen an dieser Stelle der Annahme vorbeugen, als ob man in Nürnberg nicht für Centralisation einträte. Es existiert hier ein Fachverein der Klemmer und ein solcher der Metallarbeiter, beide sind schon älteren Ursprungs und hat bis jetzt nur der Klemmerverein Stellung zur Organisationsfrage genommen, indem er J. B. beschloß, für Branchenorganisation einzutreten. Ein Fachverein, der die sonstigen Metallarbeiter umfaßt, existiert bis zur Stunde aus Gründen, die hier darzulegen nicht angeht, nicht, doch wird in aller nächster Zeit mit der Bildung eines solchen Vereins vorgegangen werden. D. Met. d. Met.-Btg.) Da nun bereits gleichzeitig mit dieser Nummer der Entwurf eines Centralstatuts den Vorständen zu Händen gekommen ist, so werden die Genossen ersuchen, daß es meine Hauptaufgabe war, diejenigen Fachvereine einzelner Berufe mit besonderer Berücksichtigung der Selbstständigkeit, falls diese beim Eintritt ausbedungen werden sollte, in die „Allg. Union der Metallarbeiter“ einzuschließen. Ich glaube erwarten zu dürfen, daß von oben genannten Orten Antworten auf die Rufschriften meinerseits eingetroffen wären, leider geschah dies nicht. Dagegen wurde die Aufforderung erlassen, Branchenorganisationen zu gründen, in dem Augenblick, wo eine Vereinigung bald hergestellt ist. Ich würde einen Noth an dem jungen Unternehmen begeben, wenn ich dem nicht entgegenwirkte und zwar mit spezieller Vollmacht Alex., welche sich für die Vorschläge von mir ausgesprochen. Genossen! Ich sehe mich deshalb veranlaßt, Euch zu warnen vor der Decentralisationsbestrebungen der Herren Ditto und Genossen. Nicht diese haben zu entscheiden, ob Branchen- oder Allg. Organisation, sondern der noch vor, oder zu Weihnachten stattfindende Congress. Denken denn die Herren nicht an die Wirkung ihrer Worte, wie durch diese fortgesetzte Projektmacherei das große Interesse schwer geschädigt wird. Ich erlaube deshalb von der Bildung von Fachvereinen einzelner Berufe da Abstand zu nehmen, wo bereits Metallarbeiter-Fachvereine existieren. Der Congress ist die competenteste Stelle, die darüber zu entscheiden hat, welches die

beste Form der Organisation ist, nicht aber einzelne Personen. Das Interesse der Arbeiter erschöpft Einheit und Zusammenwirken, das ist mein Grundsatz, während das Gegentheil auf Seiten der Genossen in Hamburg der Fall zu sein scheint. Ich glaube, diese Streitfrage sei bis zum Congress vertagt, durch die Herren Vorstände der Schlosser und Klemmer ist sie jedoch wieder in den Vordergrund getreten. Um ein für alle Mal der Ungewißheit ein Ende zu machen, erlaube ich alle Metallarbeiter-Vereine in der „Metallarbeiter-Zeitung“ die Erklärung abzugeben, daß nur der Congress berufen ist, über diese wichtige Frage zu entscheiden, damit der Agitationskessel für Branchenorganisation etwas abgekühlt wird.

Alle Genossen, an Orten, wo noch kein Fachverein besteht, welche sich aber für Fachvereine interessieren, wollen mir ihre Adressen einreichen.

Diejenigen Vereine, welche noch keine Adressen eingesandt, wollen dies umgehend thun, damit ihnen der Statutenentwurf zugehen kann. Sollte ein Verein übersehen sein, so bitte dies sofort anzugeben.

Genossen, um das bis jetzt mühsam Errungene aufrecht zu erhalten, war ich gezwungen, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen. Ich bitte um schnelle Beantwortung der den Statuten beigegebenen Fragen, damit die Veröffentlichung des revidierten Entwurfs bald in der „Metallarbeiterzeitung“ erfolgen und die Vorarbeit für den Congress in Angriff genommen werden kann.

Mit genossenschaftlichem Gruß
Mannheim. J. Willig Z 7, 3/2.

Correspondenzen.

Berlin. Obwohl das Thema, betr. die Organisation der deutschen Metallarbeiter in diesem Blatte schon ziemlich ausführlich erörtert, so will ich doch noch kurz Einiges anführen, das den Genossen in Deutschland das Vorgehen in Berlin verständlich machen dürfte. Bekanntlich geht von Mannheim der Ruf aus: „Alle Metallarbeiter unter einen Hut“, während von Hamburg zu einer Specialorganisation der Klemmer aufgefordert wird. Hier sind nun die Verhältnisse so gelagert, daß wir weder der einen noch der anderen Devise strikte zu folgen vermögen. Berlin zählt ungefähr 50,000 Metallarbeiter, wovon etwa 28,000 auf Maschinenbau und verwandte Gewerke und ca. 22,000 auf Klemmer, Gürtler, Drucker, Galvanisierer, Former, Schnittrbeiter, Schleifer etc. treffen. Die Art der Produktion bringt es nun mit sich, daß in den meisten Fällen Angehörige der verschiedensten Spezialbranche in ein und derselben Werkstätte beschäftigt sind, wie Klemmer und Metallarbeiter etc. Die Interessen, selbst die beruflichen, dieser verschiedenen Kategorien sind nicht so auseinandergehend, daß man für jede eine besondere Organisation zu gründen nöthig hätte. Und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben wir in Berlin alle diejenigen Branchen, welche sich sozusagen Hand in Hand arbeiten, welche eine verwandte Arbeitsgruppe darstellen, unter dem Titel „Verein der Berliner Metallarbeiter“ organisiert und welcher sich hauptsächlich aus den oben genannten Branchen zusammensetzt. Wenn wir also in dieser Beziehung durchaus auf keinem engeren Standpunkte stehen, so können wir aber doch nicht der Meinung beipflichten, daß es gut wäre, wenn alle Metallarbeiter, die Maschinenbauer etc. eingerechnet, in einen Verband zusammengefaßt würden. Das Argument, das gewöhnlich zur Begründung dieser Anschauung ins Feld geführt wird, ist, daß man den Kampfsgeist in einer allgemeinen Organisation besser zu brechen im Stande sei, als in Specialvereinen. Ganz schön das. Wie aber den Kampfsgeist brechen, wenn in Folge desselben die Arbeiter nicht zu vernichten sind, dieser allgemeinen Organisation beizutreten? Darauf wäre eine Antwort sehr erwünscht. Ich bin der Ansicht, daß der Kampfsgeist in einer nur die verwandten Berufsgenossen umfassenden Organisation viel wirksamer bekämpft werden kann, da, wie schon in diesem Blatte früher angedeutet wurde, es viel leichter gelingt, die Indifferenten für eine solche Organisation zu erwärmen als für eine solche, worin der „Goldschmied bis zum Grobschmied“ vereinigt ist. Die Arbeiter müssen erst das Märchiren in engerer Front lernen. Man sorge nur dafür, daß möglichst sämtliche Arbeiter ihrer betr. Organisation einverleibt werden. Ist dies geschehen, dann ist es viel leichter, dieselben von dem Nutzen einer großen Organisation zu überzeugen. In Berlin existiert außer dem Verein der Metallarbeiter noch die Gewerkschaft der Maschinenbauer, welche 5-600 Mitglieder zählt, also etwa den 50sten Theil sämtlicher hiesigen Maschinenbauer etc. umfaßt. Außer dieser Vereinigung bestehen hier noch Vereine der Schlosser, der Schmiede, der Nähmaschinenarbeiter u. s. w. Wenn also die Centralisation strikte durchgeführt werden sollte, so müßten sich diese verschiedenen Vereine auflösen und in einen verschmelzen. Dies dürfte indes zur Zeit wohl nicht durchführbar sein, es ist aber Bedingung zu einer Gesamtorganisation der Metallarbeiter Berlins, resp. Deutschlands. Wenn Genosse Zell in Nr. 21 dieses Blattes meinte, er könne sich für das Mittel Ding, das hier in Berlin geschaffen worden sei, nicht erwärmen, so glaube ich, daß er nach Darlegung der Ursachen, welche zu diesem Mittel Ding Veranlassung sind, anders über die Sache urtheilen wird. Es ist unser fester Wille, eine Centralisation schaffen zu helfen, aber wir wollen sicher und zielbewußt zu Werke gehen, damit auch etwas Dauerndes geschaffen wird.

Wenn Genosse Zell sich für den Arbeitsnachweis nicht begeistern kann, so ist eben dadurch nur ein Auseinandergehen der Meinung über diesen Punkt konstatirt. Thatsache ist, daß sich der von uns errichtete Arbeitsnachweis ganz gut bewährt, denn in der Zeit von 1. bis 16. August hatten sich bereits 39 Fabrikanten und Meister gemeldet, welche Gehilfen einstellen wollten und sind auch 55 Kollegen bei diesen in Arbeit getreten. Wäre unser Bureau nicht vorhanden gewesen, hätten die Gehilfen planlos von Werkstatt zu Werkstatt wandern und um Arbeit nachfragen müssen.

Sehr sympathisch berührt mich das Projekt der Einberufung eines Allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Congresses und möchte ich hier nur den Wunsch aussprechen, daß die Einberufung desselben möglichst beschleunigt werden möchte.

S. Dierich.

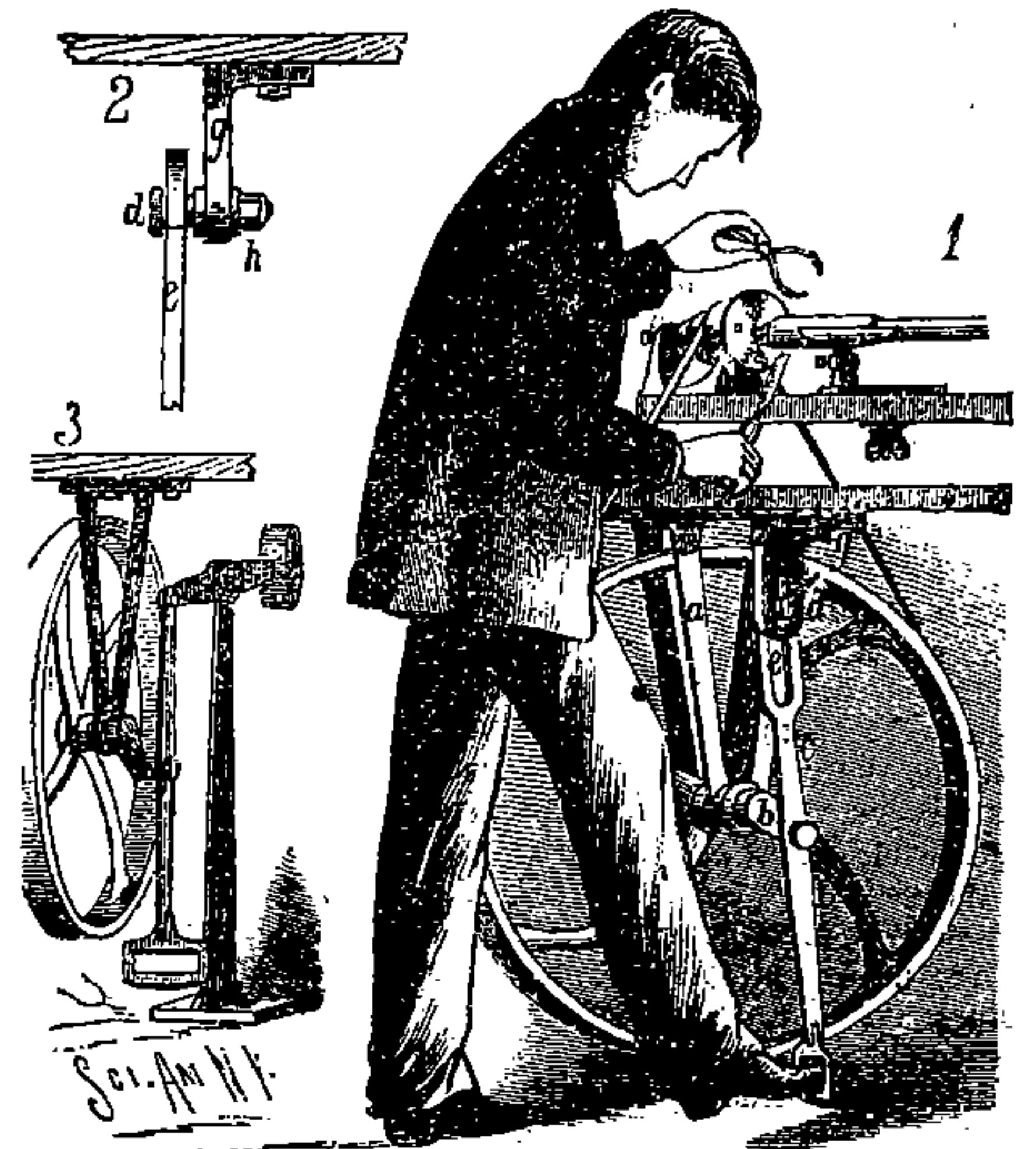
Rodenkirchen b. Köln, 14. Sept. Nach längerem Bemühen fand heute, dahier ein Zusammenkunft der Metallarbeiter statt, wobei die Herren Weiders, Bayenthal, und Weirauch und

Schmitz von Köln zugegen waren. Dieselben legten die Prozeduren und Leistungen der Metallarbeiter-Krankenkasse den Anwesenden klar und es constituirte sich hierauf eine Kommission, indem sich 15 Mann zur Aufnahme meldeten. Es wurde sofort die Wahl der Disposition vorgenommen und als Bevollmächtigter Herr Lange, als Kassier Herr Frings und als Revisoren die Herren Brühl, Bauer und Michels gewählt. Der Anfang ist nun gemacht und ist unser Ort auch nur ein Dorf, so werden wir doch dahin wirken, daß wir uns an anderen Orten des Rheinlandes gegenüber nicht zu schämen brauchen.

Kalk, 14. Sept. Situations-Bericht. Bei dem hiesigen Metallarbeiter-Fachverein, welcher seit 1/2 Jahr besteht und noch fortwährend mit der Organisation beschäftigt ist, stellen sich jetzt nachträglich auch Geburtswunden ein. Von Seiten der Fabrikanten, welche ihre Arbeiter am schlechtesten bezahlen und dabei noch inhuman behandeln, wird der Fachverein (und das nicht mit Unrecht) als eine Gefahr betrachtet. Sie fühlen schon den moralischen Druck, den die Einigkeit der Arbeiter auf sie ausübt. Sie müssen es hören, wie der Fachverein jedes inhumane Vorgehen gegen die Arbeiter brandmarkt und ebenfalls gegen Reduktion der Löhne protestirt, in Folge dessen suchen sie ihre Arbeiter aus dem Fachvereine fern zu halten und wo dies nicht durch Einschüchterung fertig zu bringen, treten schärfere Maßregeln ein; der Arbeiter wird berartig behandelt und beaufichtigt, als wenn er in einem Zuchthause wäre, oder es heißt einfach: „entweder Sie scheiden aus dem Fachvereine aus oder Sie verlassen die Arbeit.“ In besonders zu verurtheilender Weise tritt dies in der königlichen Reparaturwerkstätte (Deutzerfeld) zu Tage, so daß der Fachverein sich gezwungen sah, in einer öffentlichen Versammlung dagegen zu protestiren. Dieselbe fand am Montag, den 8. September statt und hatten die Arbeiter sich zahlreich eingefunden. Zu dem ersten Punkt der Tagesordnung: „Die hiesigen Lohnverhältnisse“, übernahm unser Colleague Det. Jünger, welcher sich schon oft durch Vorträge um den Fachverein verdient gemacht hat, das Referat. In klarer, sachlicher Weise legte er die Lohnverhältnisse, wie sie in den einzelnen Fabriken sind, klar, und besonders über die königliche Reparaturwerkstätte wurden interessante Thatsachen ausgeführt. Die Firma Humboldt, Mayer & Comp., sowie die Firma Wippermann zahlten hierorts die besten Löhne und erweisen sich dort die Arbeiter auch einer humanen Behandlung. Das Resultat der Versammlung war die Aufnahme von 38 neuen Mitgliedern und die einstimmige Annahme einer Resolution, wodurch der Vorstand des Fachvereins beauftragt wurde, in Sachen der Reparaturwerkstätte eine Beschwerde an den Eisenbahnminister Maybach zu richten. Unsere Mitgliederzahl hat 250 überschritten und wächst, wenn auch langsam, so doch bei jeder Versammlung. Als Curiosum muß ich noch eines Falles erwähnen, der in der Versammlung zur Sprache kam. Ein Arbeiter aus der Reparaturwerkstätte trug einem Meister ein Bittor und appellirte an sein „menschliches Gefühl.“ „Ich bin kein Mensch, sondern ein königlicher Beamter,“ war die lakonische Antwort. Zum Schluß rufe ich den uns fernstehenden Kollegen zu: schließt Euch dem Fachvereine Mann für Mann an, so lange nur Einzelne in unseren Reihen sind, wagt man es, ihnen dies zu bieten, seit Ihr aber einig und durch einen Fachverein organisiert, könnt Ihr jeden Angriff, der auf Euch gemacht wird, zurückweisen, und Euch auch eine menschenwürdige Behandlung erringen, oder wenn es sein muß, erzwingen.

Technische Mittheilungen.

Verbessertes Drehen des Triebrades einer Drehbank. Nachstehend beschriebene Erfindung soll ein verbessertes Drehen des Triebrades einer Drehbank oder einer andern durch Fußkraft betriebenen Maschine bezwecken. In Figur 1, welche eine perspektivische Ansicht der Erfindung wiedergibt, ist e ein Steigbügelheber, der mit der Kurbel b des Triebrades verbunden ist. Am untern Ende des Hebels befindet sich der Steigbügel und am obern Ende ist ein Schlig e angebracht, der den Bolzen d aufnimmt, an welchem der Hebel eine senkrechte Bewegung hat. Ein an der untern Seite der Bank befestigter Hänger hat ebenfalls einen Schlig, in welchem der Bolzen d gestellt werden kann. Das Triebrad ist wie gewöhnlich konstruirt, und ist sowohl für



einen flachen als auch für einen runden Riemen geeignet; es wird in seiner Höhe in Lagern an dem Hänger a gehalten, welcher an die untere Seite der Bank oder auch an den Fußboden geschnitten werden kann.

Der Steigbügelheber hat eine senkrechte Schwingbewegung, ähnlich der Bewegung der Beine beim Gehen; es wird dadurch der Stoß gegen den Körper, wie er bei den gewöhnlichen Formen der Trittbretter vorherrscht, vermieden. Es ist gleich, an welchem Punkte das Triebrad still steht, es kann mit leichter Mühe sofort

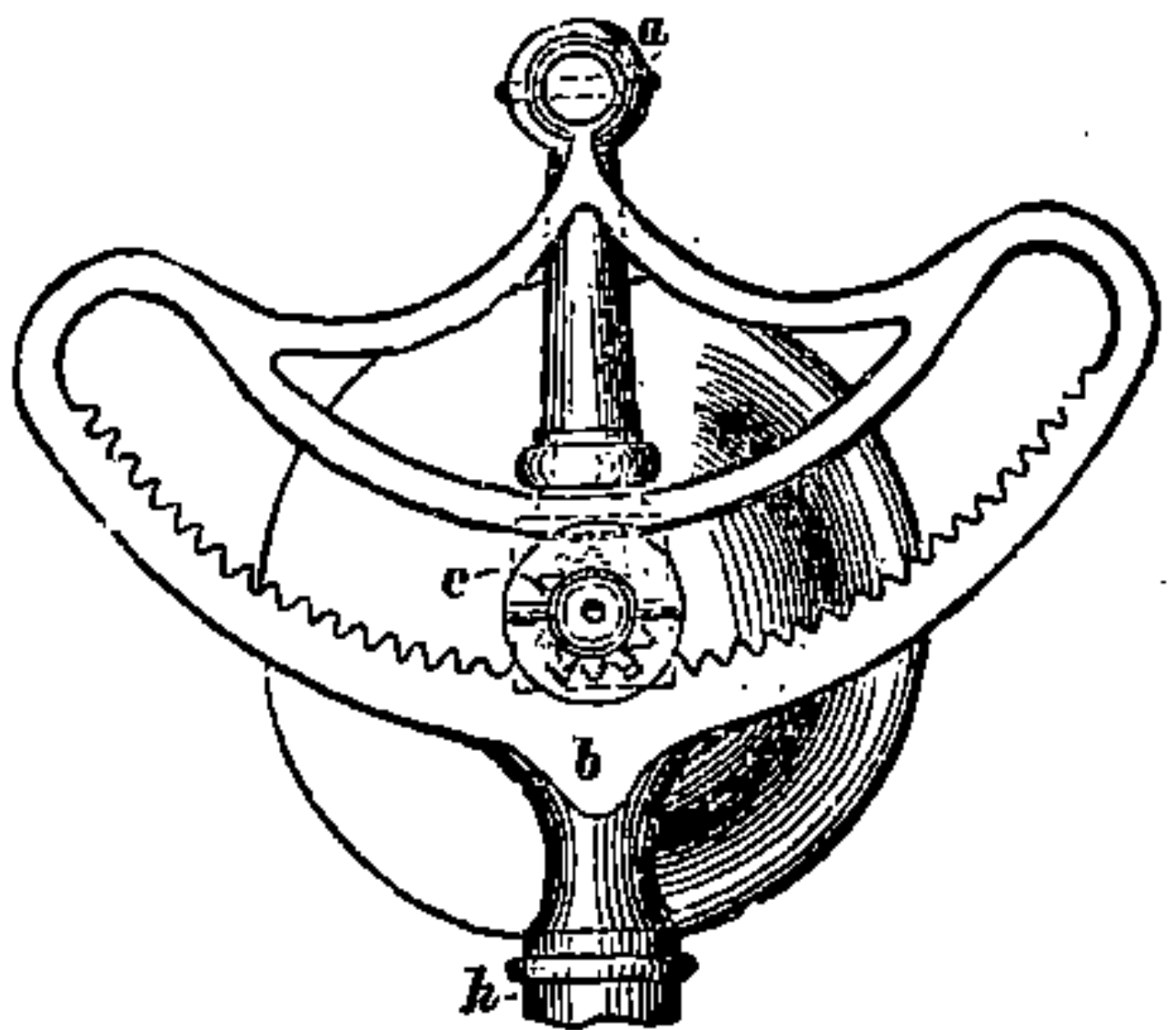
wieder in Bewegung gesetzt werden, sei es nun durch Drücken, Heben, Stoßen oder durch Ziehen an dem Stielbügel mittelst des Fußes. Wenn die Bohr- oder Dreharbeit mehr als gewöhnliche Kraft erforderlich macht, so kann der Bolzen a so geschoben werden, daß die nötige Kraftvermehrung erreicht wird. Figur 2 zeigt eine Vorderansicht der Erfindung; in der veränderten Form, Figur 3, hat der Baum an einem Ende ein Gewicht, um die Schere der Stielgabelstange in Gegengewicht zu halten. In Figur 1 ist der Hand des Arbeiters gegenüber dem Kurbelzapfen, um denselben Zweck zu erreichen, beim Guß belastet worden, und bemerkt so, daß das Rad in Gleichgewicht und frei von Stoßen gehalten wird, und die für die Arbeit so wesentliche regelmäßige Bewegung erhält.

Auf diese Erfindung hat sich George Davis in Richmond, Virginia, ein Patent geben lassen. Sol. Am.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß aus Stahlblech gehaute Schiffe, wenn sie nicht beständig durch einen sorgfältig erhaltenen Anstrich geschützt werden, sehr schnell dem Roste zum Opfer fallen. Ganz besonders scharf auf den Stahl einwirkend haben sich aber die Flüsse Afrikas gezeigt, so daß jetzt, wie das Patent-Bureau von Richard Lüders in Berlin mittheilt, die Firma Darrow & Co. in Poplar versuchsweise ein für die afrikanischen Gewässer bestimmtes kleines Dampfschiff für etwa 25 Personen ganz aus Delta-Metall hergestellt hat. Dieses Metall, das bekanntlich eine Legirung von Kupfer, Zinn und Eisen ist, widersteht der Feuchtigkeit ganz vorzüglich und ist so fest und zäh, daß man auch nur dieselbe Blechstärke, wie bei Stahl, nämlich 2 1/2 Millimeter zu verwenden braucht. Auch die übrigen Theile des Fahrzeuges, sogar die Propellerschraube sind aus diesem Delta-Metall gefertigt. Die bezeichnete eigenthümliche Verwendungsart des sonst nur zu kleineren Maschinentheilen benutzten Metalles dürfte ein so interessanter sein als im Augenblicke alles auf den afrikanischen Continent Bezügliche besondere Aufmerksamkeit beanspruchen kann.

Eine eigenthümlich erdachte Handbohrmaschine ist von Peter Hüll in Kalk bei Köln erfunden (D. R. P. Nr. 49 Nr. 26782). Die beigebrachte Figur erläutert dieselbe.

Der metallene Fuß, dessen Teller gegen die Brust gefestigt wird, hat einen angelegten Arm, um dessen Bolzen a sich die Kreiszahlung b drehen kann. In der Durchbohrung des Fußes dreht sich die stählerne Achse c, an welcher ein Zahnrad, in dieser Fig. punktiert angedeutet, festliegt. Eine Schraube greift in eine Nutz der Achse ein und verbindet diese, sich in ihrer Längsrichtung zu verschieben. Die Zähne der Kreiszahlung b greifen in die des Zahnrades ein.



Setzt man den Teller mit einer Hand gegen die Brust und bewegt mit der anderen Hand mittelst des Handgriffes h die Kreiszahlung b hin und her, so findet eine entsprechende Drehung der Achse c statt. In dieser Achse ist der Bohrerhalter befestigt.

Zum Einsetzen größerer Bohrer hat der Bohrerhalter selbst die an den Drillbohrern übliche Vorrichtung. Für kleinere Bohrer dienen Einsätze, welche direkt in den Bohrerhalter eingesetzt werden.

Die Zahnzahlen von b und Rad der Achse c verhalten sich wie 36:12, der Bohrer dreht sich also bei jedem vollen Hin- und Hergange von b dreimal links und dreimal rechts. Soll der Bohrer sich stets nach einer Richtung drehen, wie dies bei Centralbohrern notwendig ist, so erhält auch der obere Kreis von b eine nach unten gerichtete Zahnung. Diese steht um eine Metallstärke rückwärts hinter b und greift in ein zweites hinter c liegendes Zahnrad e'n. Beide Zahnräder sind in diesem Falle um die Achse drehbar, erhalten aber Einsatzzinken, mittelst welcher sie hinter Zähne greifen, die an der Achse selbst festliegen.

Löthen von Zinnblech mittelst der Löthlampe. Es war vor wenig Tagen, schreibt ein R...i M...r der „All. Ztg. f. Blechind.“, als ich auf einem einzelnen stehenden Landhause mit der Herstellung der Wasser- und Gasleitung beschäftigt war. Da sich der Sturm, der sich in weitem Umkreis fühlbar machte, am Tage des Bogens eines Abfallrohres weg und wurde derselbe auf das Steimpflaster herabgeworfen, wodurch er stark verbeult wurde. Da Regen in Aussicht stand, so wurde die schleunigste Wiederherstellung des beschädigten Bogens verlangt. Ich hatte keinen Löthblech, dagegen eine Löthlampe, gutes Zinnloth in dünnen langen Stangen und zum Glück auch Salzsäure zur Verfügung. Der zerfallene Bogen wurde nun mittelst der Lampe auseinandergeschmolzen, die Theile ausgerundet, die Röhre blank geschliffen, dann die Theile, so weit als vorher, ineinander gesteckt, eine St. Ue der Nacht mit Salzsäure befeuchten, die Löthstange angehalten und mit der Lampe angeblasen, wo bald darauf das Schmelzen und Eindringen des Lotthes in die Nacht erfolgte. So war die erste Haft gemacht und gleich die zweite, an der entgegengesetzten Seite. Nach dem Zusammenheften begann ich mit dem Löthen, welches gegen Erwarten gut, aber langsamer als mit dem Kolben ging. Dauerhaft aber müssen die Nähte sein, da das Loth die ganze Breite der Nacht durchfließt. Zum Schluß war noch oben an den Bogen eine etwa 30 cm. lange und 3 cm. breite Feder, von starkem, verzinktem Eisenblech, gut anzulöthen. Dieselbe wurde zuerst unten gefestigt, dann oben auf der Innenseite Zinnloth aufgetragen und durch Anblasen mit der Lampe von Außen das Loth eingeebracht. Nach Abkühlen dieses Theils wurde der untere Theil der Feder von außen gelöthet, was ebenfalls gut gelang. Ich mache diese Mittheilung, damit meine Fachgenossen, welche in dieselbe Lage kommen, wie ich hier beschrieben, das Löthen mit der Lampe bei Blecharbeiten nicht für unmöglich halten, sondern den Versuch wagen, der sicher auch gelingen muß.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. S.)

Die neuen Statuten sind an sämtliche örtliche Verwaltungsstellen versendet und werden diejenigen, welche erstere eventuell nicht erhalten haben sollten, aufgefordert, sofort die Bestellung an das Bureau zu richten. Mit dem Versandt der neuen Quittungsmarken ist ebenfalls begonnen und wolle man auch diese reklamiren, falls sie bis zum 25. ds. Mts. nicht eingetroffen sein sollten.

Selber man mit gezwungen, in die Streichung der von der Generalversammlung beschlossenen III. Classe, mit einem wöchentlichen Beitrage von 25 $\frac{1}{2}$ zu willigen, da diese Classe nur von jugendlichen Arbeitern und Lehrlingen hätte benutzt werden dürfen; nach Beschluß der Generalversammlung sollten aber letztere nur in die niederste Classe aufgenommen werden. Dem Wortlaute des § 73 des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter zufolge, „daß eine eingeschriebene oder freie Hilfskasse nur dann den Anforderungen genannten Gesetzes entspricht, wenn sie mindestens (also als niedrigste, geringste Leistung) diejenige Unterstützung gewährt, welche § 6 deselben Gesetzes vorschreibt“, erklärte die Aufsichtsbehörde „eine Classe für erwachsene Personen, welche weniger als die gedachte Leistung gewährt, selbst mit den von der Generalversammlung beschlossenen Beschränkungen, daß nur genügend Versicherte und Nichtversicherungspflichtige dieser Classe beitreten können nicht genehmigen zu können, wenn die Classe überhaupt von anderweiter Versicherung befreit und die diesbezügliche Versicherung ertheilt werden soll.“ Auf diese Bescheinigung konnten wir aber unter keinen Umständen verzichten, wenn wir nicht den Werth unserer Classe in Frage stellen wollten. Sollte sich die Einrichtung einer Versicherung von 20-30 $\frac{1}{2}$ pro Woche als dringendes Bedürfnis erweisen, so werden wir Mittel und Wege suchen, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen und ersuchen wir in diesem Falle um genauen Bericht über die einschlägigen Verhältnisse.

In Bezug auf die Einführung des neuen Statuts ist Folgendes zu beachten:

Diejenigen, welche vor dem 1. Oktober gegen 50 $\frac{1}{2}$ Eintrittsgeld eingetreten sind, haben die zwöckentliche Probezeit, zu welcher sie sich bei ihrem Eintritt verpflichteten, durchzumachen, ehe sie Anspruch auf Unterstützung erheben können. Sollte ein derartiges Mitglied innerhalb der Probezeit erkranken, so tritt die Unterstützungsberechtigung mit dem 1. Dezember curr. ein, falls die Krankheit über diesen Termin dauert.

Solche unterstützungsberechtigte Mitglieder, welche am 1. Oktober krank sind, treten an diesem Tage in die Rechte der II. Classe und können eventuell erst nach erfolgter Genesung in die I. Classe übertreten.

Zur genaueren Controle über richtig erfolgte Beitragszahlung ist nothwendig, die Rubriken für diejenigen Wochen, für welche letztere wegen Krankheit kein Beitrag zu entrichten ist, abzustempeln. Die Befreiung vom Beitrage tritt nur für volle Krankheitswochen ein.

Arbeitsfähige Kranke haben jede Woche ein ärztliches Attest beizubringen und werden zu diesem Zwecke besondere Krankenscheine geliefert.

Die Mahnung zur Bezahlung rückständiger Beiträge soll in der 8. Wochwoche erfolgen, zu welchem Zweck Mahnformulare geliefert werden; sollte sich zur Einhandigung derselben keine anderweitige Gelegenheit bieten, so können sie für 3 $\frac{1}{2}$ durch die Post zugestellt werden.

Die Aufnahme der Wahlkreiseinteilung in das Statut mußte auf Verlangen der Aufsichtsbehörde erfolgen, nachdem selbst eine Eingabe an das Reichsfinanzamt erfolglos war. Im Uebrigen ist bei dieser Bestimmung den Beschlüssen der Generalversammlung Rechnung getragen.

Die Bestimmung über die Aufnahme von Nichtmetallarbeitern mußten wir ebenfalls hinnehmen, trotzdem von unserer Seite auf die im Statut der Tischlerkasse genehmigte weitergehende Befugniß hingewiesen wurde.

Um Unklarheiten zu vermeiden und möglichst bald eine genaue Uebersicht über die Wirkungen des neuen Statuts zu erhalten, soll die Abrechnung für September noch mit im Circular Nr. 16 ausgenommen werden. Wir ersuchen deshalb dringend, die Abrechnung für September allein bis zum 15. Oktober einzusenden und vor derselben alle Rückstände an Krankenunterstützung zu begleichen, sowie die rückständigen und laufenden Beiträge bis zum 1. Oktober möglichst einzuziehen.

Hamburg, 16. September 1884.

Der Vorstand.

Abrechnung der Hauptkasse pro August 1884.

Einnahme: Cassenbestand ultimo Juli M. 20,452,13. Von Reise M. 20,00. Reine 19,95. Braunschweig 200,00. Bergedorf 80,00. Gießen 100,00. Oberstein 50,00. Wieschen 200,00. Wecken 20,00. Wermelskirchen 36,00. Kappel 40,00. Gaggenau 18,12. Duedlinburg 50,00. Dresden-Mitstadt 150,00. Mannheim 300,00. Glauchau 12,60. Freiburg (Baden) 5,10. Schramberg 26,25. Marten 9,25. Neulingen 6,00. Gorbis 100,00. Bremerhafen 36,00. Solingen 9,50. Mainz 250,00. Essen a. d. Ruhr 130,25. Beiträge von einzelnen Mitgliedern 38,70. Sonstige Einnahmen von Ricklingen und Ricklinghausen 3,20. Zinsen von der Neuen Sparkasse 276,50. Summa M. 22639,55.

Ausgabe: Zuschuß nach Kalk M. 275,00. Regensburg 80,00. Heilbronn 60,00. Mühlhausen (Thür.) 25,00. Ratingen 250,00. Erfurt 100,00. Flingern 50,00. Gelsenkirchen 100,00. Heumar-Rath 50,00. Bilk 50,00. Sohlen 50,00. Ehrenfeld 70,00. Linde 100,00. Bingsf 100,00. Nürnberg 150,00. Bremen 90,00. Neue Neustadt Magdeburg 50,00. Lößtau 100,00. Parburg 30,00. Elberfeld 100,00. Giebigenstein 100,00. Dänabrick 150,00. Heidingsfeld 50,00. Ansbach 30,00. Freiburg (Breisgau) 50,00. Duisburg 60,00. Hohenberg b. Kalk 25,00. Grafenberg 50,00. Krankengeld an einzelne Mitglieder 381,75. Druckkosten 1476,00. Verwaltungskosten 499,66. Summa M. 4752,41.

Bilance.

Einnahme 22,639 M. 55 $\frac{1}{2}$.
Ausgabe 4,752 M. 41 $\frac{1}{2}$.
Bleibt Cassenbestand . . . 17,887 M. 14 $\frac{1}{2}$.

Briefkasten.

Breslau. Der „Schlosser- und Schmiedekalender“ erscheint im Verlage der Polytechn. Buchhandlung von A. Seydel in Berlin, Leipzigerstraße 8, und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Hamburg. N. Die Zurücksendung ist unmöglich, da das Schriftstück sofort dem Papierkorb und nachträglich dem Flammentode überliefert wurde.

Essen. Siehe den heutigen Artikel über die Invalidentasse. Abonnementsquittung. Für das II. Quartal erkleiten wir: M. 18,30.

Für das III. Quartal: Köln 8,40. Gießen 20,80. Berlin b. R. 15,60. Cassel d. S. 16,80. Sieghütte 0,80. Wieschen 10,40. Ravensburg (Aug.) 2,00. Stollberg 1,60. Neberrab 11,40. Ratibor 0,80. Mainz (Aug.) 14,00. Gera (Juli, Aug.) 35,93. Burg 2,75. Furtern 2,13. Leipzig d. R. 1,60. Bant 4,20. Linden (Aug.) 9,70. Alfeld 0,80. Kalk 50,25. Malstatt 23,40.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Chemnitz.

Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. S.)

Sonntag, den 5. Oktober findet bei St. Simbach, Theaterstraße

Generalversammlung

statt.

Der Bevollmächtigte.

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

Filiale Elberfeld.

Sonntag, den 28. Sept. findet das

erste Stiftungsfest

im Lokale des Herrn Steinmetz, Wilhelmshöhe, statt. Nichtmitglieder können eingeführt werden.

Das Festcomité.

Der Bevollmächtigte.



Quittungsmarken

für Krankenkassen, Unterstützungs- und Fach-Vereine etc. etc. mit jeder gewünschten Inschrift und Farbe liefert sauber und schnell die



Central-Marken-Fabrik von Jean Holze in Hamburg.

Steindamm 43.



Die Marken werden besonders gut gemittelt und genau perforirt. Proben und Preis-Courant versende gratis und franco.



Notiz-Kalender!

Unser allgemein beliebter, nunmehr im 8. Jahrgange erscheinender

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender pro 1885

ist erschienen und versandfertig.

Derselbe enthält außer dem Kalendartum mit Geschichtskalender und den schon im verfloffenen Jahrgang enthaltenen Gesetzen (wie z. B. Reichstagswahlgesetz, Krankenkassengesetz), Tabellen u. neu: Das Hilfskassengesetz mit der neuen Novelle, die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung über Hausirhandel und Colportage, außerdem Schreibpapier mit und ohne Tageskalender. Preis des gut gebundenen Kalenders, der ein Taschenbuch vollständig ersetzt, wie bisher

nur 50 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Bestellungen wolle man baldigst an uns oder an die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ einsenden. Nürnberg, 26. Juli.

Wörlein & Comp., Nürnberg, Weizenstraße 12.

